Neue Zürcher Zeitung

Putin eröffnet auf der Krim ein allrussisches Disneyland

Die antike Stadt Chersones, die zum Weltkulturerbe gehört, soll zum Pilgerort der antiwestlichen Glückseligkeit werden

ULRICH M. SCHMID

Der russische Präsident Wladimir Putin begründete die Annexion der Krim auch mit einem historischen Argument: Hier habe im Jahr 988 die Christianisierung Russlands stattgefunden. Nach einer ungesicherten Überlieferung liess sich der Kiewer Fürst Wladimir in Chersones auf der Krim taufen. Putin sprach von einer «spirituellen Heldentat»: Auf dem «kulturellen und zivilisatorischen Wertefundament» des alten Kiewer Reichs beruhe «die Einheit der Völker Russlands, der Ukraine und Weissrusslands».

Um dieser imperialen Phantasie Nachachtung zu verschaffen, wurde 2016 im Stadtzentrum Moskaus eine siebzehn Meter hohe Statue für den Fürsten Wladimir errichtet. Das kitschige Denkmal kopiert die Physiognomie des frühmittelalterlichen Herrschers mit kantiger Kinnlade und wallendem Haar aus einem Zeichentrickfilm aus dem Jahr 2006.

Idee von Putins Beichtvater

Der Wladimir aus dem 10. Jahrhundert verkörpert ein politisches Ideal für den Wladimir aus dem 21. Jahrhundert: In der einen Hand hält er ein Kreuz, in der anderen ein Schwert. Die militärische Aggression wird mit einer diffusen religiösen Tradition gerechtfertigt. Die angeblich «tausendjährige Geschichte Russlands», die mit der Taufe Wladimirs begonnen haben soll, steht seit der patriotischen Reform von 2020 sogar in der russischen Verfassung.

Der Mythos des Anfangs der russischen Staatlichkeit auf der Krim ist eine der vielen Geschichtsklitterungen des Hobbyhistorikers Putin. Je höher die Konstruktionen aufgetürmt werden, desto abenteuerlicher werden die Metaphern. Putin sprach von Chersones als dem russischen «Tempelberg» und dem russischen «Mekka». Aus den beiden religiösen Anspielungen lässt sich eine praktische Konsequenz ableiten: Chersones, wo laut Putin die «geeinte russische Nation» ihren Anfang nahm, soll nun zu einem Pilgerort für Kinder und Erwachsene im neuen Märchenreich der antiwestlichen Glückseligkeit werden.

Ein Jahr vor der russischen Krim-Annexion wurde Chersones in das Unesco-Weltkulturerbe aufgenommen. Dieser Status verpflichtet die Behörden, die unter Schutz gestellten Kulturgüter zu bewahren. Weil Russland das Weltkulturerbe Chersones widerrechtlich an sich gerissen hat und sich mittlerweile um alle internationalen Verträge foutiert, musste es die Unesco bei verzweifelten Aufrufen belassen, die archäologischen Stätten von Chersones weiterhin zu schützen.



In Rekordzeit entstanden in Chersones ein Pilgerzentrum, ein Amphitheater und mehrere Museen. MIKHAIL RAZVOZHAEV / TELEGRAM

Die Vereinnahmung von Chersones für die neoimperialen Ambitionen Russlands begann früh. 2017 verewigte die russische Zentralbank die Ruinen einer antiken Basilika in Chersones auf einer neu geschaffenen 200-Rubel-Note. Bald fand auch Putins erzkonservativer Beichtvater Tichon Schewkunow in Chersones das Objekt seiner Begierde. Schewkunow ist besessen von der Idee, dass bereits das Byzantinische Reich den westlichen Mächten haushoch überlegen war. Er träumt von einer neuen russischen Zivilisation, die ihren Wirkungskreis letztlich auch auf Zargrad (so heisst Konstantinopel in der kirchenslawischen Literatur) ausdehnen müsse.

Schewkunow schlug die Errichtung eines Freizeitparks direkt neben dem bereits konservierten Gelände des antiken und byzantinischen Chersones vor. Zuvor befanden sich hier militärische Einrichtungen. Im vergangenen Jahr fuhren Bulldozer auf und planierten ein Gebiet, das archäologisch nicht gesichert worden war. Finanziert wird das Megaprojekt durch Schewkunows eigene Stiftung «Meine Geschichte». Die Bauarbeiten werden vom Verteidigungsministerium durchgeführt. Schewkunow liess sich sogar zum Metropoliten der Krim ernennen, um die Materialisierung seiner Geschichtsvision mit eigenen Augen zu überwachen. Putin inspizierte persönlich die Baustelle.

«Einförmige Verschönerung»

Nun wurden in Rekordzeit ein Pilgerzentrum, ein Amphitheater mit tausend Plätzen, ein «rekonstruiertes» byzantinisches Stadtviertel und zwei Veranstaltungszentren für Kinder errichtet. Ausserdem gibt es gleich drei monumentale Museen. Das erste ist der Antike und dem Byzantinischen Imperium gewidmet. Das zweite stellt die Geschichte des Christentums aus der Sicht der kremltreuen russisch-orthodoxen Kirche dar. Das dritte beschäftigt sich mit der Geschichte «Neurusslands», also jener Gebiete, die Katharina die Grosse während der Südexpansion des Zarenreichs erobern liess.

Der Begriff «Neurussland» wird seit Jahren vom Kreml in propagandistischer Absicht eingesetzt, um Ansprüche auf Gebiete im Südosten der Ukraine geltend zu machen. Kurz nach der Annexion der Krim hielt Putin im russischen Fernsehen eine Geschichtsstunde ab, in der er darauf hinwies, dass Russland später «aus verschiedenen Gründen die neurussischen Territorien» verloren habe, die Menschen seien jedoch geblieben.

Pikanterweise wird das Chersones-Projekt nicht nur von ukrainischen Archäologen scharf kritisiert, sondern auch von einem strammen Parteigänger Putins. Der konservative Philosoph Boris Meschuew monierte im Jahr 2020 die «Einförmigkeit der Verschönerung», die mittlerweile auf der Krim gleich aussehe wie in Moskau. Er wies warnend auf die Gefahr hin, dass Chersones zu einem «Disneyland» verkomme.

> Der Mythos des Anfangs der russischen Staatlichkeit auf der Krim ist eine der vielen Geschichtsklitterungen Putins.

Um einem Loyalitätskonflikt auszuweichen, baute Meschuew in seiner Diatribe allerdings eine Untertänigkeitsadresse ein. Die kitschige Überbauung des Chersones-Geländes widerspreche den Anordnungen von Präsident Putin selbst, der die «Sakralität» des Ortes beschworen habe. Meschuew schloss seine Einlassung mit historiosophischem Geraune: «Chersones sollte unverändert bewahrt bleiben und den Touristenmassen und den Hochglanzzeitschriften entzogen werden. Hier verschmilzt Europa auf mystische Weise mit Russland, hier vermischt sich die Wissenschaft mit der Religion, hier wird das zivilisatorische Erbe unseres Vaterlandes mit seiner imperialen Vergangenheit vollzogen.»

Frankreich und der grosse Knall

Die französische Autorin Marion Messina zeichnet ein Land auf der Kippe. Es ist das Buch der Stunde

PAUL JANDL

Um einen ganzen Monat hat Marion Messinas deutscher Verlag den Erscheinungstermin des Romans «Die Entblössten» vorgezogen. Aus Aktualitätsgründen. Es kommt nicht oft vor, dass Literatur ein solcher Dringlichkeitsstatus zugestanden wird, aber bei dieser Geschichte aus einem dystopischen Frankreich muss man sagen: mit Recht.

Der Roman ist das Buch zur Lage. Nach den französischen Wahlen, die gerade gezeigt haben, wie sehr die bürgerliche Mitte zerrieben ist und wie weit sich die Wähler in Richtung extrem linker und extrem rechter Parteien bewegen, liefert «Die Entblössten» ein Horrorszenario, das näher an der Realität sein könnte, als man hoffen möchte.

Es ist die Geschichte vom grossen Knall. Die Städte brennen, auf den Champs-Élysées demonstrieren 700 000 Menschen. Sie sind aus ganz Frankreich angereist und werden von der Polizei gnadenlos niedergeknüppelt. Die Präsidentin, eine vollends ins Zynisch-Machtpolitische gekippte Version von Emmanuel Macron, verhängt das Kriegsrecht und führt den totalen Überwachungsstaat ein.

Das Szenario ist eine drastische Zuspitzung dessen, was Frankreich nach den Gelbwesten-Demonstrationen in den Jahren 2018 und 2019 erlebt hat. Der Schatten von damals ist zum grossen gesellschaftlichen Dunkel geworden. Frankreich steht nicht mehr am Abgrund. Rettungslos blind, wird es in die Tiefe gerissen.

Selbstverbrennung als Fanal

Für den grossen Knall braucht es im Roman nur noch einen letzten Auslöser. Der Student Enzo Brunet wurde bei einer Party in seiner WG von Söhnen bekannter französischer Familien vergewaltigt und hat sich vor dem Palais Bourbon, dem Sitz der französischen Nationalversammlung, mit Benzin angezündet. Die Regierung versucht den Fall um den Toten zu vertuschen, aber dann taucht im Internet ein Video der Vergewaltigung auf.

In kürzester Zeit organisieren sich Proteste. Die Autobahnen nach Paris füllen sich mit Menschen, die um Enzo Brunet trauern. Zugleich tragen diese Menschen einen diffusen Zorn über den Zustand des Landes in sich, gefährliche Gefühle des Abgehängtseins, während eine politische Elite nur die eigene Klientel begünstigt.

Marion Messina, 1990 in Grenoble geboren, lässt sich auf ein Links-rechts-Schema nicht ein. Mit analytischem Überblick und in einer kraftvoll-atmosphärischen Sprache, die von Claudia Kalscheuer brillant ins Deutsche übersetzt wurde, erzählt sie die Ereignisse kaleidoskophaft und in mehreren Perspektiven.

Paul hat an der Universität mit der Bestnote promoviert und findet dennoch keinen Job. Seine Pariser Familie stammt aus einer «etwas weltfremden Bourgeoisie, die jedoch fest davon überzeugt ist, im Vollbesitz ihres Realitätssinns zu sein». Dem «achtbar Katholischen», das die Familie durch das Auf und Ab der Zeiten getragen hat, ist der Nutzwert abhandengekommen. Moralisch-menschliche Distinktionen dieser Art wirken lächerlich in einer Gesellschaft, die ihr Leben auf allen Ebenen durchrationalisiert.

> Die Erosion der Mittelschicht zeigt Messina in grellstem Realismus und vom tragischen Ende her.

Nach den ersten Stellenbewerbungen wird Paul als unbrauchbar aussortiert. Er zieht in die Provinz nahe Lyon und heuert bei einem Supermarkt als Metzger an. Gemeinsam mit Aurélien, der das alte Bauerngut der Familie neben den immer mächtiger werdenden Agrarkonzernen kaum noch über die Runden bringt, wird Paul nach Paris fahren und sich den Massenprotesten anschliessen.

Noch einmal anders betroffen ist die Lehrerin Sabrina, für die das Staatsgehalt nicht mehr reicht, um sich und der halbwüchsigen Tochter ein Leben in Würde zu ermöglichen. Sabrina schleppt sich an der Armutsgrenze entlang und erlebt an der Schule die Überforderungen durch die zunehmende Egomanie und selbstbewusste Ignoranz gegenüber allem, was Bildung ist.

Tragik der Aufsteiger

Die Erosion der bürgerlichen Mittelschicht zeigt Marion Messina in grellstem Realismus und von einem tragischen Ende her. Der Niedergang der Bildung hat sich zu einem Gespenst verselbständigt, das durch alle Klassen geht und die Menschen wehrlos macht gegenüber den Strategien der Politik. Die Deformationen in der Gesellschaft sind in Messinas Roman aus einer ähnlich angriffslustigen Distanz geschildert wie bei Michel Houellebecq, Messina rettet sich dabei aber nicht ins Zynische. Die Milieus von links bis rechts sind immer auch Opfer ihrer selbst. Noch im Darwinismus der Aufsteiger, die die unsicheren Zeiten für sich zu nutzen wissen, steckt eine Tragik, und sie wird im Roman detailreich seziert.

Die Entblössten, von denen bei Marion Messina die Rede ist, können nur noch ihre eigene Haut retten. Nicht umsonst hat die Autorin dem Buch im Original den Titel gegeben «La peau sur la table». Es ist eine Anspielung auf ein Zitat von Louis-Ferdinand Céline. Am Tag der Wahrheit liegt alles auf dem Tisch. Man kann nur hoffen, dass in Frankreich dieser finstere Tag der Wahrheit, der grosse Knall, niemals kommt und dass die grossartige literarische Dystopie einer jungen, schon als Nachfolgerin Houellebecqs gehandelten Französin nur Literatur bleibt.

Marion Messina: Die Entblössten. Roman. Aus dem Französischen von Claudia Kalscheuer. Hanser-Verlag, München 2024. 176 S., Fr. 33.90.